Archäologische Maßnahmen

KG **Emmersdorf**, MG Rosegg
Mnr. 75304.24.01 | Kaiserzeit, Heiligtum

Vom 20. August bis zum 5. Oktober 2024 wurden in Emmersdorf archäologische Untersuchungen auf einer Fläche von rund 520 m² durchgeführt. Dabei wurde ein Heiligtum freigelegt, dessen nahezu quadratischer Hauptraum (8,93 × 9,15 m) von einem Temenos U-förmig umgeben war (Abb. 1).

Der Temenos wurde offenbar sekundär an die Nordmauer des Hauptraumes angestellt. Mit einer Breite von rund 2,3 m waren die Bereiche westlich und östlich des Hauptraumes gleich groß dimensioniert, während die Fläche südlich des Hauptraumes 14,6 × 6,0 m groß war. Betreten wurde der umfriedete Bereich durch eine ungefähr 2,3 m breite Öffnung in der Südostecke des Temenos, von wo man über eine Rampe, die noch im Negativ nachvollzogen werden konnte, in den höher gelegenen westlichen Bereich gelangte. Ein weiterer Zugang in der Südwestecke des Temenos wurde zu einem späteren Zeitpunkt verschlossen. Einen chronologischen Hinweis auf die Bauzeit lieferte ein As wohl aus der Zeit des frühen Prinzipats, das zusammen mit mehreren rauwandigen Topffragmenten unmittelbar westlich der westlichen Temenosmauer gefunden wurde. Ungefähr in der Mitte des Hauptraumes befand sich ein 1,85 × 1,60 m großes Podest mit einer steinernen Randeinfassung, das vermutlich als Fundament einer Statue oder eines Altars gedient hatte.

In einer wohl jüngeren Bauphase hatte man den Hauptraum durch eine Mauer geteilt. In dem neuen westlichen Raum fanden sich in drei Ecken Hinweise auf mögliche eingebaute Nischen, von denen jene in der Nordecke ungefähr einen Viertelkreis mit einem Radius von 1,8 m bis 1,9 m beschrieb. Zwischen der Nordecke und dem Podest wurden mehrere teilweise sekundär verbrannte Webgewichte geborgen, von denen einige mit einem »*X*« markiert sind. Reste von Bodenniveaus konnten lediglich in Form einer Subkonstruktion (Rudus) aus kleinteiligen Steinen erfasst werden. Die Oberflächenentwässerung der Bereiche westlich und südlich des Hauptraumes dürfte in Richtung des Südostzugangs erfolgt sein. Ob der östliche Bereich mit deutlich stärkerem Gefälle als eine Art Dachentwässerungszone des Hauptraumes fungiert hat, bleibt vorerst offen. Angesichts der marginalen Versturzschichten und großteils fehlenden Dachziegelfragmente stellt sich die Frage, ob der Hauptraum überhaupt gänzlich oder nur partiell überdacht war. Im Profilbereich des Schnittes A wurden mehrere Dachziegel sowie Tubulifragmente dokumentiert, die zu einem unmittelbar südlich gelegenen Gebäude gehörten. Von diesem Gebäude konnte der Grundriss nur partiell im Profil ergraben werden.

Das freigelegte Gebäude 1 wurde somit innerhalb eines großen umfriedeten Bezirks (äußerer Temenos) errichtet, dessen schlecht erhaltene Nordmauer im archäologischen Befund noch feststellbar war. Unmittelbar südlich dieser Nordmauer



Abb. 1: Emmersdorf (Mnr. 75304.24.01). Überblicksaufnahme der Befunde des römischen Heiligtums.

wurde eine weitere lineare, parallel zu ihr angeordnete Steinlage nachgewiesen, bei der es sich möglicherweise um eine Vorgängerphase handelte. Unmittelbar außerhalb der Westmauer des (inneren) Temenos wurde neben der bereits erwähnten potenziellen Deponierung eines Keramiktopfes mit Münze eine Ziegellage erfasst, die sich 6,5 m nördlich davon befand. Unter der Ziegellage kam eine Kleinsilbermünze zum Vorschein. In derselben Flucht fand sich 7,2 m weiter Richtung Norden eine Tetradrachme mit Kupferkern. Alle drei Prägungen befanden sich unmittelbar außerhalb der (inneren) westlichen Temenosmauer und könnten auf eine bewusste Deponierung beziehungsweise Begrenzung eines entsprechenden Gebietes hindeuten.

Rund 30 m südlich des Südostzugangs in den Temenos wurde ein weiterer Schnitt (B) angelegt, um den durch geophysikalische Prospektionen der Firma Geosphere Austria GmbH aufgezeigten Wegbefund zu verifizieren. Ein hier dokumentiertes Schotterband kann als Wegbelag interpretiert werden.

Nach einer ersten Sichtung des Fundmaterials lässt sich eine Nutzung des Heiligtums vom 1. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. belegen. Auffällig ist, dass unter den 50 dokumentierten Münzen Prägungen aus dem 3. Jahrhundert fehlen. Ein fragmentierter Gesichtsbereich sowie zwei zusammengehörende Armfragmente und ein weiteres mögliches Beinfragment aus einer Kupferlegierung können als Teile von Votivgaben gedeutet werden. Zwei Fibeln (Almgren 70/73c, Almgren 156 [?]) sind als weiteres Indiz für die Nutzung in der Römischen Kaiserzeit heranzuziehen. Innerhalb von Kärnten ist das ausgegrabene Gebäudeensemble bislang singulär.

Stefan Pircher, Laura Lucia Pösendorfer, Josef Thomas Grilz-Seger, Marco Prehsegger, Ines Klotz, Laura Mathis

KG **Ferlach**, MG Finkenstein am Faaker See
Mnr. 75305.24.01 | Hochmittelalter bis Spätmittelalter, Burg

An der Süd- und der Westseite des östlich des Faaker Sees gelegenen Berges Tabor dominieren teils senkrechte Felswände. Dort befindet sich, unweit der Ortschaft Petschnitzen, die »Einziedlarca«, eine sagenumwobene Halbhöhle mit einer Quelle. Der Name Einziedlarca scheint erstmals im 19. Jahrhundert auf. In den vergangenen Jahrzehnten wurden immer wieder Keramikfragmente aufgelesen, die vorwiegend in das späte Mittelalter beziehungsweise die beginnende Neuzeit datiert werden können; zudem sind im östlichen Bereich der Höhle obertägig Mauerreste zu erkennen. Ein zeitgenössischer Chronist, der Pfarrer Jakob Unrest, berichtete anlässlich des Türkeneinfalls von 1478, dass die Angreifer eine befestigte Höhle, in welcher die Bevölkerung Zuflucht gesucht habe, zerstört hätten. Um Alter und Art der Baureste abzuklären, wurde im Berichtsjahr eine kleine Untersuchung im Bereich der Mauerreste vorgenommen.

In Fläche 1 wurde zunächst eine Feuerstelle dokumentiert, die auf einer Bauschutt-/Abbruchschicht lag, die als Versturz der Mauern und Einbauten nach dem Auflassen der Anlage anzusprechen ist. Darunter zeigte sich im Osten der Fläche eine Grube, die unter anderem ein verziertes Gefäßfragment der einheimischen Schwarzhafnerware aus dem 19. Jahrhundert enthielt. Unter der Feuerstelle wurde das gemauerte Geviert einer Herdstelle oder eines (Kachel-) Ofens freigelegt, die/der offenbar mehrphasig war (Abb. 2).



Abb. 2: Ferlach (Mnr. 75305.24.01). Gemauerter mittelalterlicher Herd/Ofen im Bereich der Höhlenburg »Einziedlarca«.

Nach Osten und Süden setzte eine 0,30 m bis 0,35 m breite Mauer aus vorwiegend Rollsteinen an. An der südlichen und der östlichen Außenseite war ein relativ fester, grauer Verputz erhalten, der eine weiße (Kalk-)Fassung trug. Fragmente von Becher- und Blattkacheln aus der Versturzschicht im Umfeld deuten auf einen Kachelofen hin, doch könnte es sich auch um eine gemauerte Herdstelle/Esse gehandelt haben. Aus dem westlichen, älteren Mauerfuß konnte eine Randscherbe mit Wellenlinie aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts geborgen werden. Somit wäre eine Entstehung der älteren Phase des Ofens noch im 13. Jahrhundert denkbar.

Im Westen schloss der Herd-/Ofenbefund an eine 0,50 m breite, zweischalige Mauer aus vorwiegend Kalk- und Konglomeratbruchsteinen an. Die Mauer steht auf dem anstehenden Fels und läuft im Norden an die senkrechte Höhlenwand. Anhand der Bautechnik und -struktur könnte sie mit Vorsicht noch ins Spätmittelalter datiert werden. In der Ecke zwischen dem nördlichen Teil der Mauer und der Felswand stößt im Osten eine weitere Bruchsteinmauer an, die nach Osten verlaufend dem Felsen vorgeblendet ist. Ihre Ausführung gleicht jener der zuvor genannten Mauer, weshalb eine gleichzeitige Entstehung denkbar wäre. Die Ost-West verlaufende Mauer fluchtet mit einer ganz im Osten der Untersuchungsfläche freigelegten Blendmauer, deren Bautechnik und -struktur ebenfalls jenen der beiden anderen Mauern entsprechen. Die Maueroberflächen sind durch Hitzeeinwirkung rot verfärbt. Im Zwischenraum zwischen Mauer und Herdstelle/Ofen konnte aus der Bauschuttschicht das Fragment einer Eisenkugel (Kanonenkugel?) geborgen werden. Hinweise auf eine kontinuierliche Nutzung der Anlage bis in die Neuzeit ergaben sich nicht, möglicherweise fand sie tatsächlich im Zuge des osmanischen Einfalls ihr Ende.

In der weiter im Westen angelegten, kleinen Fläche 2 lag ein Holzkohleband zwischen zwei Schüttungen/Erosionsschichten. Möglicherweise handelte es sich um eine hölzerne

Befestigung eines Weges oder Zugangs zur Höhle. In Fläche 3 wurde unter den bereits beschriebenen Erosions- und Bauschuttschichten eine dunkel- bis schwarzgraue Planierung festgestellt, die aber aufgrund des stark eintretenden Wassers der Quelle nicht näher untersucht werden konnte.

In keinem der ergrabenen Bereiche konnten Hinweise auf eine vorgeschichtliche Begehung oder Besiedelung der Höhle gewonnen werden. Auch in den abgetragenen Schichten und Planierungen war kein einziges vorgeschichtliches Keramikfragment enthalten. Festzuhalten bleibt, dass hier eine mittelalterliche Höhlenburg nachgewiesen werden konnte, deren Entstehung anhand der Keramikfunde im 12./13. Jahrhundert anzusetzen ist. Sowohl das Verblenden des blanken Felsens mit einer sehr sorgfältig ausgeführten Mauer als auch der Ofen/die Herdstelle und Reste von farbig gefassten Putzgewänden weisen auf eine dauerhafte Besiedelung hin. Vermutlich wurde diese Anlage zur Zeit der Türkeneinfälle noch einmal instand gesetzt. Der Großteil der Funde (hauptsächlich Keramikfragmente) ist ins Spätmittelalter und in die frühe Neuzeit zu datieren, das mögliche Fragment einer Kanonenkugel würde den Beschuss durch osmanische Artillerie belegen. Letztendlich wurde die Höhle im 19. und 20. Jahrhundert noch von Viehhirten als Unterschlupf genutzt.

Claus Vetterling, Martin Bertha

KG **Kirchbach**, MG Kirchbach
Mnr. 75103.24.01 | Kaiserzeit, Gebäude

In Kirchbach im Gailtal konnte der im Luftbild entdeckte und bei einer geophysikalischen Untersuchung (siehe FÖ 62, 2023, D1034–D1035) präzisierte Befund eines römerzeitlichen Gebäudekomplexes durch eine archäologische Ausgrabung bestätigt werden. Die Grabungsarbeiten fanden vom 10. bis zum 19. Juni 2024 statt.

Es handelt sich um einen mehrphasigen Gebäudekomplex, der ausgehend von einem einfachen rechteckigen Gebäude mehrfach erweitert wurde. Zuerst erfolgte ein Anbau mit Fußbodenheizung im Westen, bevor ab dem frühen 2. Jahrhundert im Norden ein 15,5 × 7,7 m großer Saal errichtet wurde, dem im Westen ein ummauerter Hof gleicher Breite sowie eine Porticus vorgelagert waren. In einer weiteren Phase erfolgte eine Verbreiterung der Saalmauern in Verbindung mit einer Erhöhung des Gebäudes beziehungsweise dem Einbau eines Podiums. Die Errichtung der 7,2 m breiten Apsis an der östlichen Langseite fand zeitgleich statt und verdeutlicht den repräsentativen Ausbau der Anlage (Abb. 3). Das Fundmaterial erlaubt lediglich eine Datierung der Errichtung des Saalbaues ab dem frühen 2. Jahrhundert, die älteren Phasen könnten demnach bereits im 1. Jahrhundert bestanden haben. Den geophysikalischen Daten zufolge setzt sich der Gebäudekomplex nach Süden fort.

Das Gebäude ist hinsichtlich seines Bauaufwandes als repräsentativer römischer Großbau zu charakterisieren. Die Grundfläche des Innenraumes der Aula apsidata (ca. 126 m²) übertrifft jene des Scheitelraumes der Forumsbasilika von *Virunum* (ca. 115 m²) und ist in ihrem Raumangebot auch mit repräsentativen Wohnbauten der municipalen Eliten ab der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. (100–130 m²) vergleichbar. Zudem ließe sich das im Kirchbacher Apsisbau realisierte Bauvolumen durchaus mit jenem gediegener städtischer und ländlicher Heiligtümer – etwa auf der Gurina oder am Frauenberg bei Leibnitz – vergleichen. Für den Apsisbau in Kirchbach lässt sich daher auch eine Kultfunktion nicht ausschließen, wobei der vorgelagerte oblonge Hof als Temenos fungiert hätte.

Paul Bayer, Heimo Dolenz

KG **Sankt Donat**, SG Sankt Veit an der Glan
Mnr. 74526.24.01 | Jüngere Eisenzeit, Bestattung und Siedlung

Die geplanten baulichen Maßnahmen für den Sicherheitsausbau der S 37 Klagenfurter Schnellstraße im Abschnitt St. Veit Süd–St. Veit Industriepark tangieren im Bereich der Katastralgemeinde St. Donat Flächen, auf denen aufgrund der Ergebnisse vorangegangener Geländebegehungen (siehe FÖ 60, 2021, D2603–D2604), bekannter archäologischer Fundstellen im Nahbereich sowie der topografischen Lage Bodendenkmale zu erwarten waren. Vor Beginn des Bauvorhabens wurde daher der Oberboden auf den betroffenen Teilflächen zunächst unter archäologischer Beobachtung flächig abgeschoben, anschließend wurden die hierbei zutage gekommenen Befunde von der Firma Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH dokumentiert. Die Maßnahme wurde vom 3. Juli bis zum 29. November 2024 durchgeführt.

Auf der Fläche mit einem Gesamtausmaß von rund 9300 m² waren insgesamt 96 Befundobjekte in zwei Konzentrationsbereichen zu konstatieren. Unter humosen Anschüttungen kamen in den anstehenden fluviatilen Schotter eingetiefte Befunde in Form von Gruben, Grubenhäusern, Pfostengruben



Abb. 3: Kirchbach (Mnr. 75103.24.01). Freigelegte Mauerzüge des römischen Großbaues (Blick von Südosten).

und Steinlagen zutage. Im Süden der Untersuchungsfläche wurde ein 4,1 × 2,4 m großes und 0,3 m tiefes Grubenhaus mit drei Pfostengruben für Firstpfosten an seinem Boden aufgedeckt. Rund 5 m südlich davon fand sich eine langovale, eher seichte Grube, welche aufgrund der daraus geborgenen Webgewichtsfragmente als Webstuhlgrube anzusprechen ist. Nach einem Flächenabschnitt ohne Befunde ließen sich drei weitere langovale Gruben erfassen.

Weiter im Norden lag ein dichter Siedlungsbereich mit zahlreichen Gruben, Pfostengruben sowie vier Grubenhäusern. Von einem besonders großen Grubenhaus mit zwei Pfostengruben konnte nur die Westhälfte auf 6,1 m Länge und 3,5 m Breite mit einer Tiefe von bis zu 0,5 m erfasst werden. Im südlichen Teil dieses Gebäudes kam unter den Verfüllungen eine rechteckige Grabgrube mit einem schlecht erhaltenen, wohl männlichen Skelett in gestreckter Rückenlage (Kopf nach Westen) zum Vorschein (Abb. 4). Die Bestattung ist vermutlich nur geringfügig jünger als das Haus zu datieren. Bei einer zweiten Grube könnte es sich ebenfalls um den Rest eines Grabes gehandelt haben. Rund 25 m weiter nördlich war wieder ein Grubenhaus (3,4 × 2,3 m, Tiefe 0,37 m) mit einer Pfostengrube am Boden situiert. Am Boden eines nördlich davon aufgedeckten und mit 0,75 m besonders tiefen Grubenhauses (5,3 × 3 m) waren hingegen keine Befunde feststellbar, lediglich am Rand außerhalb des Hauses befand sich eine einzige Pfostengrube. Ein weiteres Grubenhaus (4,7 × 2,9 m, Tiefe 0,24 m) mit zwei Pfostengruben am Boden störte eine ältere Grube. Zwischen den Grubenhäusern lagen Gruben unterschiedlicher Größe und Form, die nur wenige Funde enthielten. Auffällig waren mehrere nebeneinander gruppierte, länglich-ovale Gruben unklarer Funktion im westlichen Teil der Fläche.

Aus einigen Gruben konnten große Mengen an Keramikfragmenten (vor allem mittel-La-Tène-zeitliche Formen und Grafittonware, aber auch Importware) geborgen werden. Zudem fanden sich Spinnwirtel und Webgewichte, Ringe und Armreiffragmente aus Glas sowie Eisen- und Bronzeobjekte.

Zusammengefasst konnte mit der aktuellen Grabung ein kleiner Teil des Siedlungsareals einer mittel-La-Tène-zeitlichen Flachlandsiedlung (LT C2–D1) freigelegt werden, zudem liegen Indizien für eine ältere Besiedlung während der Spätbronzezeit bis Älteren Eisenzeit vor. Die Grubenhäuser, Gruben und Pfostensetzungen gehörten zumindest teilweise zu einem Werkstättenbereich, zudem dürfte es sich um zwei getrennte Siedlungsareale gehandelt haben. Die meisten Objekte waren mit geringen Abweichungen West-Ost orientiert, vor allem die Grubenhäuser und die länglichen Gruben zeigten eine einheitliche Ausrichtung und bildeten Objektansammlungen. Die Bereiche zwischen den Grubenhäusern waren mit kleinen Abfall- beziehungsweise Vorratsgruben belegt. Vermutliche Ständerbauten befanden sich in geringer Entfernung westlich der Gruben; hier bildeten Pfostengruben den Teil eines Hausgrundrisses, welcher sich nach Westen unterhalb der S 37 fortsetzt. Der aus aktuellen Luftbildaufnahmen ersichtliche Gesamtbefund lässt eine auf einer niedrigen Terrasse am östlichen Talboden der Glan situierte, unbefestigte Siedlung der Jüngeren Eisenzeit vermuten, welche sich außerhalb der untersuchten Teilfläche nach Süden, Osten und Westen fortsetzen dürfte.

Lukasz Grzywacz, Stefan Timmerer

KG **Sankt Michael am Zollfeld**, MG Maria Saal
Mnr. 72169.24.01 | Kaiserzeit, Municipium

Im Jahr 2024 wurden auf der Collegienterrasse in *Virunum* die Räume P, Q, R, S und T (Abb. 5) nördlich der dem Liber Pater und der Minerva gewidmeten Collegien und das Areal östlich der Nord-Süd orientierten Straße mit den Gebäuden I, D, E und G sowie dem Hof H untersucht; außerdem wurde das bereits in Teilen ergrabene Gebäude Y westlich der Gebäude K und L flächig freigelegt (siehe zuletzt FÖ 62, 2023, 91–93, D1163–D1168).

Mit Raum S liegt analog zum Minerva-Collegium (Raum O) ein Versammlungsraum (Aula) eines Virunenser Kultvereines (Collegium) vor. Die Zugänglichkeit war in Periode I durch die Antekammer R/Q, in Periode II durch das Stiegenhaus R oder durch Raum T gegeben. Die Schäden, welche zur Bauperiode II führten, müssen beträchtlich gewesen sein und dürften – wie auch in der Schola des Liber Pater (M) – quasi zu einem Neubau geführt haben.

Die östliche Straßenmauer endete im Norden in einem Monolith von rund 1 m Durchmesser. Der rundlich zugerichtete, an der Oberseite abgeflachte Felsbrocken war in den anstehenden Lehm gesetzt worden. Möglicherweise fungierte der Stein als massive Fundamentierung eines mit dem Mauerhaupt der Straßenbegrenzungsmauer in Zusammenhang stehenden, aufgehenden Bauteils (etwa Radabweiser, zentraler Vermessungspunkt der Straßenachse oder Monumentsockel).



Abb. 4: Sankt Donat (Mnr. 74526.24.01). La-Tène-zeitliches Grubenhaus mit Pfostengruben und Körperbestattung (Ansicht von Westen).



Abb. 5: Sankt Michael am Zollfeld (Mnr. 72169.24.01). Übersichtsaufnahme der untersuchten Räume P bis T auf der Collegienterrasse in *Virunum*.

Nördlich des zentralen Hofes H war das Gebäude G nur mehr im Fundamentbereich erhalten. In Zusammenhang mit einem nach Westen in einen Sickerschacht einmündenden Kanal und dem unmittelbar südlich des Gebäudes situierten Frischwasserbrunnen kann der Bau G als öffentliche Latrine auf der Collegienterrasse angesprochen werden.

Von den Gebäuden E, D und I südlich des Hofes H waren mit Ausnahme des Gebäudes D nur mehr die Fundamentmauern zu befunden. Die Bestimmung der Funktion oder Weihung der auch als Vereinshäuser interpretierbaren Gebäude muss mangels spezifischer Funde vorerst unterbleiben. Der zweiphasige Befund in Gebäude D zeigte das bislang einzige bekannte beheizbare Haus auf der Terrasse. Die Beheizung des T-förmigen Schlauchhypokausts muss von Süden aus erfolgt sein, da die Tubuli an der Nordmauer situiert waren.

Im Berichtsjahr wurden östlich der Straße zwei verfüllte Brunnenschächte, im Straßenraum selbst ein nicht fertiggestellter Brunnen und im Gebäude Y ein Brunnen unmittelbar östlich des Garküchenherdes entdeckt, sodass nun fünf Sickerschichtwasserbrunnen auf der Siedlungsterrasse vorliegen. Die Inneneinrichtung und die Funde lassen in Gebäude Y mit großer Wahrscheinlichkeit eine von Süden erschlossene Garküche beziehungsweise Gaststätte (Caupona/Thermopolium) erkennen. Sie könnte in funktionalem Zusammenhang mit dem Bühnentheater oder den Collegienbauten gestanden haben.

Der in Raum Y dokumentierte Befund einer nach Westen gekippten Mauer unterstützt die Interpretation einer gleichfalls nach Westen im Ganzen verstürzten Ostmauer der Räume M bis T mit *in situ collabendi* vorgefundenen Inschrifttafeln (M, O), Altarsockel (S) und plattig verstürztem Wandverputz (M, S), die mit einem schweren Erdbeben der Jahre 234/235 n. Chr. in Zusammenhang gebracht wurden.

Heimo Dolenz

KG **Simmerlach**, OG Irschen
Mnr. 73119.24.01 | Jüngere Eisenzeit, Fundstelle | Spätantike, Siedlung

Im Sommer 2024 wurde seitens der Universität Innsbruck eine wissenschaftliche Lehrgrabung auf dem Burgbichl bei Irschen durchgeführt. An sieben Stellen wurde eine Gesamtfläche von rund 270 m² archäologisch untersucht (siehe zuletzt FÖ 62, 2023, 93, D1176–D1178).

Im Bereich der zweiten Kirche im Nordosten des Siedlungsareals wurden zwei südlich und nördlich an das Gotteshaus anschließende, langgestreckte Bautrakte sowie der östliche Abschluss der 1,5 m starken Fortifikationsmauer untersucht (Abb. 6). Die letztgenannte Mauer bog hier in Richtung Süden um und überbaute Teile des nördlichen – in diesem Zusammenhang abgebrochenen – Trakts des Kirchenkomplexes. Dieser Gebäudeteil zeigte mehrere bauliche Veränderungen wie das Einziehen zusätzlicher Mauern, das Aufbringen und Entfernen zweier Estrichböden und das Zumauern von Durchgängen. Der südliche Trakt des Kirchenkomplexes bestach durch eine besonders hochwertige Bauausführung unter Verwendung exakt gearbeiteter Tuffquader und Spolien.

Auf den südlich anschließenden Terrassen wurden Teile von zumindest drei einfachen, kleineren Wohnhäusern mit Sockelmauerwerk archäologisch nachgewiesen, wobei von einem 2023 entdeckten Gebäude nunmehr der vollständige Grundriss samt Windfang beim Eingang mit einer Gesamtfläche von ca. 25 m² rekonstruiert werden kann. Sowohl von der hölzernen Eingangsschwelle als auch vom Dachstuhl waren bestimmbare Holzreste erhalten, die die Verwendung von Eichen- und Lärchenholz belegen.

Im Westen des Siedlungsbereiches wurden weitere Bauspuren aufgedeckt, wobei für ein ca. 72 m² großes, als metallverarbeitender Betrieb angesprochenes Gebäude ein Umbau in Form des Ersatzes einer hölzernen Porticus auf der Ostseite durch einen annähernd doppelt so großen, geschlossenen Anbau nachgewiesen wurde.

Das archäologische Fundmaterial aus den Nutzungshorizonten bestätigt die spätantike Zeitstellung der Siedlung auf dem Burgbichl und weist auch auf die Anwesenheit ostgermanisch geprägter Bevölkerungsgruppen hin. Aus den Planierungsschichten, die zur Vorbereitung des Bauplatzes aufgebracht worden waren, wurden zudem wiederholt Funde der La-Tène-Zeit geborgen.

Gerald Grabherr, Barbara Kainrath, Maria Mandl



Abb. 6: Simmerlach (Mnr. 73119.24.01). Mauerbefund eines spätantiken Gebäudes.

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2024 in Kärnten

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Augsdorf	Velden am Wörther See	75301.24.01	.70	Spätmittelalter, Kirche
Emmersdorf	Rosegg	75304.24.01	454/1	Kaiserzeit, Heiligtum
Ferlach	Finkenstein am Faaker See	75305.24.01	.4/1	Hochmittelalter bis Spätmittelalter, Burg
Gablern	Eberndorf	76103.24.01	.95	Maßnahme nicht durchgeführt
Keutschach	Keutschach am See	72126.24.01	805/1	Neolithikum, Siedlung
Kirchbach	Kirchbach	75103.24.01	1639	Kaiserzeit, Gebäude
Klagenfurt	Klagenfurt am Wörthersee	72127.24.01	.131	Neuzeit, Friedhof und Kanal
Klagenfurt	Klagenfurt am Wörthersee	72127.24.02	.204/4–39	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer
Köttmannsdorf	Köttmannsdorf	72130.24.01	288/1–288/7	Frühmittelalter, Gräberfeld
Köttmannsdorf	Köttmannsdorf	72130.24.02	288/1–288/5	Maßnahme nicht durchgeführt
Köttmannsdorf	Köttmannsdorf	72130.24.03	.57	Neuzeit, Friedhof
Krumpendorf	Krumpendorf am Wörthersee	72133.23.01	342/1–378	Maßnahme nicht durchgeführt
Lendorf	Lendorf	73407.24.01	1/3–26/2	Kaiserzeit, Heiligtum (?)
Maria Saal	Maria Saal	72140.24.01	.94	kein archäologischer Befund
Maria Saal	Maria Saal	72140.24.02	29, 46	Maßnahme nicht durchgeführt
Maria Saal	Maria Saal	72140.24.03	.93, 1380	Mittelalter bis Neuzeit, Gebäude
Maria Wörth	Maria Wörth	72141.24.01	123, 529/6	Kupferzeit, Siedlung
Molzbichl	Spittal an der Drau	73413.24.01	.1	Frühmittelalter bis Hochmittelalter, Kirche
Mühldorf	Mühldorf	73307.24.01	855	Bronzezeit, Wegtrasse | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
Ottmanach	Magdalensberg	72149.24.01	1197–1489/1	Kaiserzeit, Gräberfeld
Pörtschach am See	Pörtschach am Wörther See	72152.24.01	118/3	Spätantike, Bestattung
Pörtschach am See	Pörtschach am Wörther See	72152.24.02	118/3, 133	Spätantike, Bestattung
Pörtschach am See	Pörtschach am Wörther See	72152.24.03	118/3–135	kein archäologischer Befund

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Rattendorf	Hermagor-Pressegger See	75013.24.01	182–2168	Spätantike, Befestigung
Reisach u. a.	Kirchbach	75109.24.01	696–1616 u. a.	Kaiserzeit, Villa rustica (?)
Rosenbichl	Liebenfels	74524.24.01	452/3–485/1	Kaiserzeit, Heiligtum
Ruhstatt	Völkermarkt	76331.24.01	118/5, 118/6	Kaiserzeit, Heiligtum
Sankt Donat	Sankt Veit an der Glan	74526.24.01	151/1–1963	Jüngere Eisenzeit, Bestattung und Siedlung
Sankt Donat	Sankt Veit an der Glan	74526.24.02	1196–1937	Kaiserzeit, Vicus
Sankt Michael am Zollfeld	Maria Saal	72169.24.01	488	Kaiserzeit, Municipium
Sankt Veit an der Glan u. a.	Sankt Veit an der Glan u. a.	74528.24.01	-	ohne Datierung, Fundstellen
Simmerlach	Irschen	73119.24.01	848	Jüngere Eisenzeit, Fundstelle | Spätantike, Siedlung
Tiffen	Steindorf am Ossiacher See	72340.24.01	31/1	ohne Datierung, Siedlung (?)
Tiffen	Steindorf am Ossiacher See	72340.24.02	207	ohne Datierung, Burg (?)
Villach	Villach	75454.24.01	1078/1	Neuzeit, Stadt
Völkermarkt	Völkermarkt	76339.24.01	.77	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof
Waisenberg	Völkermarkt	76340.24.01	488/3, 500/1	Ältere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Fundstelle
Windisch Sankt Michael	Poggersdorf	72199.24.01	1614, 1616/3	Maßnahme nicht durchgeführt

Fundmeldungen

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2024 aus Kärnten

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Ferlach	Finkenstein am Faaker See	4/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 75305.24.01
Klagenfurt	Klagenfurt	159/2, 777/120	Neuzeit, Tierknochen
Köttmannsdorf	Köttmannsdorf	288/7	Frühmittelalter, Gräberfeld; siehe Mnr. 72130.24.01
Tiffen	Steindorf am Ossiacher See	31/1	Kaiserzeit, Siedlung (?); siehe Mnr. 72340.24.01
Villach	Villach	1078/1	Neuzeit, Steinfundobjekte; siehe Mnr. 75454.24.01
Völkermarkt	Völkermarkt	.77	Neuzeit, Menschenknochen; siehe Mnr. 76339.24.01

Bauhistorische Untersuchungen

KG **Eberndorf**, MG Eberndorf, Stift Eberndorf
Gst. Nr. .112 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster

Im Stift Eberndorf soll ein neues Kultur- und Veranstaltungszentrum in bislang weitgehend ungenutzten Räumen in der Nordostecke der Anlage entstehen. Für die barrierefreie Erschließung war der Abbruch einer historischen Stiege vorgesehen, die zuvor bauhistorisch untersucht wurde. Die Stiege ist hofseitig im Zwickel zwischen dem Nord- und dem Osttrakt des großen Klosterhofs angeordnet. Sie ist von den über drei Geschoße reichenden, dem Nordtrakt vorgelegten Arkadengängen zugänglich und führt bis in den Dachboden der Bautrakte. Als Nebenstiege zu den insgesamt drei weitläufigen Treppenhäusern des Klosterhofs angelegt, diente sie hauptsächlich der Erschließung eines den Nordteil des Osttrakts einnehmenden Speicherbaus.

Die Stiege wurde im Zuge der Errichtung der dreigeschoßigen Arkadengänge an drei Seiten des großen Klosterhofs angelegt. Baustratigrafisch steht sie in Zusammenhang mit dem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstandenen Arkadengang des Nordtrakts. Die Bautrakte selbst weisen hingegen eine komplexe Baugenese auf, die zur Bildung jenes Zwickels im Bereich von Nord- und Osttrakt führte, in dem letztlich der Einbau der barocken Stiege als Ersatz einer älteren Erschließung erfolgte.

Beide Bautrakte wurden randständig an eine ältere Einfriedungsmauer gestellt (Abb. 7). In spätgotischer Zeit

hatte man die im Kern romanische Klosteranlage mit einer weitläufigen, wehrfähigen Umfassungsmauer umgeben; den Grund dafür bildeten die Türkeneinfälle der 1470er-Jahre und die darauffolgende unruhige Zeit der Ungarnkriege zwischen Kaiser Friedrich III. und König Matthias Corvinus. Sowohl unter dem Propst Laurentius als auch unter seinem Nachfolger Leonhard von Keutschach sind Baumaßnahmen zur Befestigung des Klosters überliefert. Um 1500 wurde an dieser Umfassungsmauer nahe dem nordöstlichen Eckbereich ein Wirtschaftsbau errichtet, der vermutlich bereits als Speicherbau diente; er bildet den Nordteil des heutigen Osttrakts. Wenig später erfolgte eine hofseitige Verbreiterung des Bautrakts, in den ebenerdig ein dreischiffig über Tuffsteinsäulen gewölbter Pferdestall eingebaut wurde. Darüberliegend wurde ein flach gedecktes Speichergeschoß angelegt. Da der Bautrakt nicht in seiner vollen Länge verbreitert wurde, entstand in der Nordwestecke ein einspringender Winkel, der vermutlich bereits zur Erschließung genutzt wurde.

Im Fundamentbereich dieses Winkels überbaut die kurze, zurückspringende Nordmauer der Trakterweiterung einen romanischen Mauerzug des 13. Jahrhunderts. Aufgrund ihrer Disposition dürfte die romanische Mauer zu einem frei stehenden Wirtschaftsgebäude der romanischen Klosteranlage gehört haben. In weiterer Folge wurde der Wirtschaftsbau bis an die Nordflanke der spätgotischen Umfassungsmauer verlängert. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde daran im rechten Winkel der ebenso randständig an der spätgotischen Umfassungsmauer stehende Nordtrakt angefügt.

Christiane Wolfgang, Raimund Rhomberg

KG **Feldkirchen**, SG Feldkirchen in Kärnten, ehemaliges Bürgerspital
Gst. Nr. .159 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Spital

Das ehemalige Bürgerspital von Feldkirchen lag außerhalb des alten Marktkerns an der in südwestlicher Richtung nach Klagenfurt führenden Ausfallstraße. Aus budgetären Gründen entschied sich der Gemeinderat für einen Abbruch des im Jahr 1995 aus dem Denkmalschutz entlassenen Gebäudes. Von Seiten des Bundesdenkmalamtes wurde eine Bestandsaufnahme und bauhistorische Untersuchung nahegelegt, die kurz vor dem im Juli 2024 erfolgten Abbruch durchgeführt wurde.

Der Gründungsbau des erstmals 1371 genannten Spitals konnte im südöstlichen Eckbereich des Gebäudes verortet werden (Abb. 8). Der zweigeschoßige, über annähernd quadratischer Grundfläche (6,40/7,20 × 6,30/6,60 m) errichtete Baukörper verfügte über ein halb in den Boden eingetieftes, mit einer Balkendecke abschließendes Kellergeschoß mit einer Raumfläche von rund 25 m². Westseitig war diesem ein Treppenabgang vorgelagert, darüber ist die Erschließung des eigentlichen Wohngeschoßes über eine Außentreppe zu rekonstruieren. Ein zweites gemauertes Wohngeschoß konnte nicht nachgewiesen werden, allerdings wurde das gesamte Obergeschoß im 16. oder frühen 17. Jahrhundert offenbar weitgehend neu errichtet. Einen unmittelbaren Vergleich findet der Gründungsbau im Kernbau des Bürgerspitals in Gmünd (Kärnten), der in das Jahr 1326d datiert werden konnte. Für das Spital von Feldkirchen ist anhand der Mauerstrukturen und der Erstnennung eine ähnliche Bauzeit etwa im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts anzunehmen.



Abb. 7: Eberndorf, Stift Eberndorf. Baualterplan des Erdgeschoßes (Ausschnitt des Winkels von Nord- und Osttrakt im großen Klosterhof).

Die erste Spitalskirche ist an der Stelle der 1465 erwähnten und im 18. Jahrhundert offenbar neu errichteten Spitalskirche zum hl. Geist östlich des Bürgerspitals zu vermuten.

Das Spitalsgebäude erfuhr noch im 14. Jahrhundert eine bedeutende Erweiterung nach Westen. Vermutlich wurde es bereits damals zu einem längsrechteckigen Baukörper über dreiteiligem Grundriss mit mittiger Erschließung ausgebaut. Im Erdgeschoß lässt sich westlich des Erschließungsraums eine Rauchküche dieser Zeit nachweisen. Infolge einer Brandzerstörung wurde der Bau im 15. Jahrhundert in ähnlicher Form wiederaufgebaut, von der Erweiterung des 14. Jahrhunderts blieb lediglich ein Mauerzug bestehen. Auch für diese Bauphase ist innerhalb des westlichen Raumes eine Rauchküche nachweisbar, von dieser dürfte ein zweiter Raum mit einem Ofen abgeteilt gewesen sein.

Nach einer im Jahr 1468 getätigten Stiftung kam es zu einem erneuten Ausbau des Spitals, das nun nach Norden erweitert wurde. Im Nordwesten entstand eine neue, große Rauchküche. Die Baustrukturen im Nordosten wurden im 16. oder frühen 17. Jahrhundert überformt. Abermals lässt sich anhand von Brandrötungen ein Schadfeuer als Anlass für den umfangreichen Wiederaufbau nachweisen. Das Gebäude erhielt damals einen durchgängigen Mittelflur und wurde im Erdgeschoß mit einer vertäfelten Stube und einer daran angrenzenden, zweiten, kleineren Rauchküche ausgestattet. Das Obergeschoß dürfte weitgehend neu errichtet worden sein. Östlich des Mittelflurs entstand dort ein großes Eckzimmer mit eigenem Abortanbau nach Osten. Vermutlich lag hier der Wohn- und Schlafraum des Spitalmeisters. Westlich des Flurs wurden mehrere vertäfelte Zimmer für die Spitalsbewohner mit Bretterwänden abgeteilt.

Für das 18. Jahrhundert sind Bemühungen um eine Modernisierung der Kirche und des Bürgerspitals durch die Lederer-, Schuhmacher- und Hackenschmiedezunft überliefert. Im Baubestand des Spitalsgebäudes könnte die Einwölbung der großen Rauchküche mittels einer über Wandpfeiler anlaufenden Stichkappentonne darauf zurückzuführen sein. Frühneuzeitliche Glattverputze an den Wänden verweisen auf eine umfassende Erneuerung der Wohnräume.

Im Jahr 1839, nur wenige Jahre nach dem großen Marktbrand von 1833, brannten die Spitalskirche und das Bürgerspital ab. In der Jahresrechnung der Spitalsverwaltung ist vermerkt, dass das Gebäude im Jahr 1842 »*im Wesentlichen neu hergestellt*« wurde. Es handelte sich in der Tat um einen grundlegenden Umbau, der bis zuletzt prägend für das Gebäude blieb. Die mittelalterlichen Mauern an der Nord- und der Westseite wurden mittels Strebemauern statisch gesichert. Die Fassaden erfuhren eine Neugestaltung durch den Ausbruch regelmäßiger, mit einfachen Faschen gerahmter Fensterachsen und eine Sohlbankbänderung in Höhe des Obergeschoßes. Mit Ausnahme der frühneuzeitlichen Gewölberäume wurden sämtliche Räume mit böhmischen Kappengewölben oder Dippelbaumdecken neu eingedeckt. Die große Rauchküche im Erdgeschoß wurde aufgegeben und in zwei beheizbare Zimmer geteilt. Dafür wurde im Obergeschoß eine zweite, kleine Küche mit böhmischem Kappengewölbe eingerichtet. Sämtliche Zimmer wurden mit Hinterladeröfen ausgestattet, wofür in den Mittelflurmauern große schliefbare Kamine eingezogen wurden. An der hofseitigen Südfassade erfolgte die Errichtung eines zweigeschoßigen Abortgangs mit korbbogig gedrückten Arkaden. Anstelle eines abgebrannten Wirtschaftsgebäudes wurde ein kurzer Hoftrakt in Fortsetzung der Westfassade aufgeführt. Am Hauptgebäude wurde abschließend ein steiles Walmdach mit feuersicherer Ziegeleindeckung errichtet. Der Dachraum präsentierte sich mit dem dreifach stehenden Stuhl, dem Ziegelplattenboden und den mächtigen, bis unter die Dachhaut aufragenden Kaminen bis zuletzt in der Gestalt dieses Umbaus.

Im Jahr 1936 wurde die Spitalsfürsorge der Kongregation der Barmherzigen Schwestern zum hl. Kreuz in Graz übertragen, worauf die Einrichtung einer Kapelle im nordöstlichen Eckzimmer zurückgehen könnte; sie diente als Ersatz für die wegen Baufälligkeit seit 1922 gesperrte und 1937 abgebrochene Spitalskirche. Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts fanden nur mehr Sanierungsarbeiten statt, bis das Altersheim schließlich 1977 aufgelassen wurde.

Christiane Wolfgang



Abb. 8: Feldkirchen, ehemaliges Bürgerspital. Baualterplan des Erdgeschoßes.

KG **Söbriach**, MG Obervellach, Burg Groppenstein
Gst. Nr. .53 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg

Die Burg Groppenstein besteht aus einem frei im Hof stehenden Haupt- beziehungsweise Wohnturm (Abb. 9), einem östlich dahinter situierten spätgotischen Wohnbau und Nebengebäuden, der Ringmauer und zwei in Letztere integrierten Türmen, die im 19. Jahrhundert auf älteren Bauresten rekonstruiert wurden. Im Zuge einer Lehrveranstaltung wurde der Wohnturm im Sommersemester 2013 vermessen und bauhistorisch erfasst; 2022/2023 erfolgte eine detaillierte Nachuntersuchung des Bauwerks.

Der Wohnturm der Burg Groppenstein wurde um 1330d mit quadratischem Grundriss (Seitenlänge 10,6 m) und sechs Geschoßen neu errichtet (Abb. 10). Der Turm wurde in der Folge kaum mehr verändert, weshalb die primären Holzbalkendecken sowie teilweise auch Mörtelestriche und viele Baubefunde der primären Nutzung und Ausstattung erhalten sind. Über den Hocheinstieg des 1. Obergeschoßes gelangt man von außen in den Turm. Das Treppenhaus mit Blocktreppe im Eingangsgeschoß war ursprünglich durch eine hölzerne Zwischenwand von einem Lagerraum getrennt. Über eine Falltür und Blocktreppen gelangt man in das kellerartige Erdgeschoß. An der Nordostseite ist dort ein vermauertes Baustellentor erhalten. Wegen der guten Erreichbarkeit über die Blocktreppen lässt sich dieser Bereich als Kellerlagerraum identifizieren. Im 2. Obergeschoß war das dortige Stiegenhaus durch eine hölzerne Zwischenwand von einer Kemenate getrennt. Diese zeigt einen Mantelkamin und eine sekundär zu einem Fenster umgebaute Tür, die zu einem nicht mehr erhaltenen Aborterker führte. Das 3. Obergeschoß ist das Hauptwohngeschoß. Hier ist der südliche Teil mit großen Sitznischenfenstern der Hauptwohnraum. In der Nordostecke ist eine beheizbare Bohlenstube mit erhaltener Trichterfenstergruppe nachweisbar. In der Nordwestecke befand sich ein durch Holzwände abgetrennter Raum, der mit seinem Lichtschlitz und erhaltenem Aborterker als unbeheizte Schlafkammer zu identifizieren ist.

Das 4. Obergeschoß war das Wirtschaftsgeschoß, in dem eine gemauerte Herdstelle mit Rauchabzug, ein Ausguss und der Rest eines Backofens erhalten sind. Das südöstliche Viertel des Raumes war durch eine hölzerne Zwischenwand abgetrennt, mit einer abgehängten Decke versehen und wurde vom Backofen beheizt, weshalb es sich hierbei um eine weitere Stube handelte. Über dieses Geschoß gelangte man durch zwei einander gegenüber befindliche Türen auf einen hölzernen Umgang, der aufgrund der Befunde mit einem Pultdach rekonstruierbar ist. Versorgungsgüter der Küche konnten bequem über den hölzernen Umgang von außen hinaufgezogen werden. Das 5. Obergeschoß zeigt einen Zinnenkranz, der zu einer jüngeren Bauphase gehören dürfte. Das steile Zeltdach wurde 1670d errichtet. Die Eingriffe des 19./20. Jahrhunderts waren minimal und beschränkten sich hauptsächlich auf Fensterkonstruktionen und Bodenbeläge.

Zusammenfassend ist der Hauptturm der Burg Groppenstein als hervorragend erhaltenes Beispiel eines mittelalterlichen Wohnturms in Kärnten zu bezeichnen. Auch im österreichweiten Vergleich kann er gemeinsam mit dem sehr ähnlich gestalteten Zehentturm in Baierdorf bei Schöder (Steiermark) zu den am besten nachvollziehbaren Beispielen dieser mittelalterlichen Architekturform gezählt werden. Viele der primären Bohlen/Pfosten der Holzbalkendecken wurden



Abb. 9: Söbriach, Burg Groppenstein. Ansicht der Süd- und der Ostfassade des Wohnturms.

mittels einer sogenannten »Venezianersäge« (einer wasserbetriebenen Säge) gesägt, die im beginnenden 14. Jahrhundert in Kärnten eingeführt wurde. Diese ›maschinell‹ gesägten Hölzer auf Burg Groppenstein sind in Kärnten derzeit die ältesten bekannten ihrer Art. Die rekonstruierbaren hölzernen Zwischenwände beziehungsweise die ehemalige Bohlenstube lassen zudem die ursprünglichen Raumstrukturen und Nutzungen detailliert nachvollziehen. Das Hauptwohngeschoß zeigt mit jenen des Hochadels vergleichbare Raumabfolgen der sogenannten »Appartementgruppe«, einer Abfolge von Stube und Schlafkammer mit Abort. Auch die Kombination von Saal – in diesem Fall Hauptwohnraum – und Stube ist bei größeren Wohnbauten auf Burgen des Hoch- und Spätmittelalters vielfach zu beobachten und im Turm auf kleinster Fläche umgesetzt. Der Turm ist ein wichtiger Nachweis für die Errichtung romanisch tradierten Mauerwerks, wie es sonst hauptsächlich in Tirol bekannt ist, auch im heutigen Kärnten in Regionen, die von Görz/Tirol beherrscht wurden. In dieser romanischen Tradition wurden auch unterschiedliche Oberflächengestaltungen wie Pietra rasa, Glattputz oder unverfugtes Mauerwerk ausgeführt. Der gut rekonstruierbare hölzerne Umgang im vorletzten Geschoß dokumentiert, dass derartige Wehrelemente nicht nur bei Bergfrieden, sondern auch bei Wohntürmen des 13. bis 14. Jahrhunderts in Österreich Standard waren. Bemerkenswert erscheint auch der in Resten erhaltene Backofen im Wirtschaftsgeschoß, für den es bisher keine bekannten Vergleiche bei anderen Wohntürmen in Österreich gibt.

Jürgen Moravi

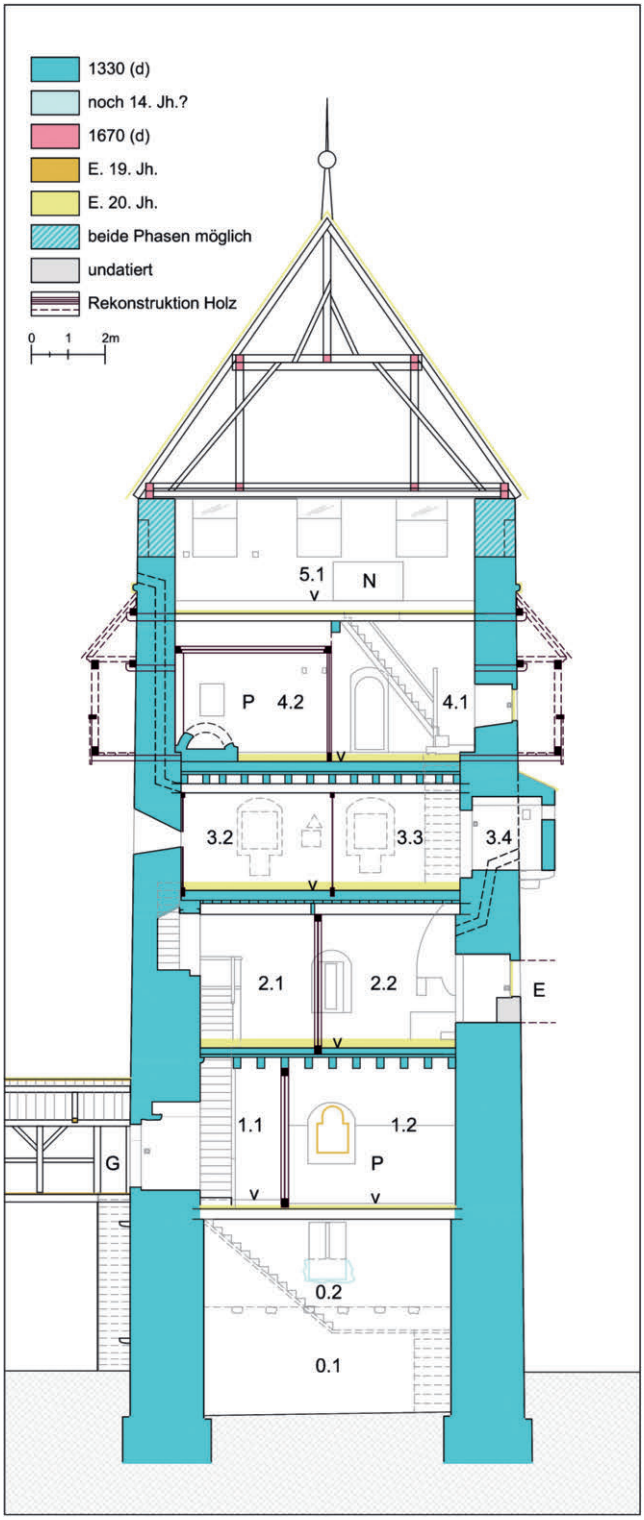

Abb. 10: Söbriach, Burg Groppenstein. Ost-West-Schnitt durch den Wohnturm (Blickrichtung nach Süden).

KG **Villach**, SG Villach, Bürgerhaus
Gst. Nr. .78 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Bürgerhaus steht an der westlichen Seite des Hauptplatzes und setzt sich aus vier ehemaligen Einzelobjekten zusammen. Die Hauptfassade Richtung Südosten ist Teil der geschlossenen Häuserfront des Hauptplatzes und weist zwei Obergeschoße auf. An der nördlichen Seite führt die Karlgasse nach Westen. Nach einem Besitzwechsel soll das Gebäude einer neuen Nutzung zugeführt werden, weshalb eine bauhistorische Untersuchung veranlasst wurde.

Die erste Marktsiedlung dürfte im Bereich der Widmanngasse entstanden sein, die Erweiterung bis zum Hauptplatz war wohl bis 1200 abgeschlossen. Das Gebäude entstand aus vier mittelalterlichen Häusern und wurde im 17. Jahrhundert zu einem Komplex zusammengeführt. Spätestens ab dem 19. Jahrhundert wurde das Erdgeschoß als Geschäftsfläche genutzt. 1953 übernahm die Familie Warmuth das Gebäude und ließ es zu einem Kaufhaus umbauen, wobei große Teile der alten Bausubstanz entfernt wurden.

Der Keller des Gebäudes zeigt deutlich die ehemaligen vier Häuser, wobei ein Keller im Bereich zum Hauptplatz im 20. Jahrhundert verfüllt wurde (Abb. 11). Im östlichen der drei erhaltenen Keller wurde ein neues Stiegenhaus eingebaut, ein kleines Kreuzgratgewölbe deutet hier auf einen historischen Abgang hin. Die massiven Steinmauern, überwiegend aus Schiefergestein, stammen wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert. Ein Verbindungsgang zwischen zwei Kellerräumen wurde im 17. Jahrhundert geschaffen, als die Häuser verbunden wurden. Im mittleren Kellerraum wurde die ursprüngliche Deckenkonstruktion entfernt und durch eine Betonflachdecke ersetzt. Eine vom Verputz befreite Wand aus großen Flusssteinen verweist auf eine Errichtung im 13. Jahrhundert. Der westliche Kellerraum zeigt wieder spätmittelalterliches Steinmauerwerk. Hier wurde ein Öltank eingebracht, wofür das Gewölbe entfernt und eine Betonflachdecke eingezogen wurde.

Im Erdgeschoß sind trotz massiver Umbauten historische Strukturen erhalten, etwa die ehemalige Einfahrt zum Arkadenhof, dessen zwischenzeitlich großteils verbaute Säulen nun wieder mehrheitlich freigelegt sind. Ein spätgotisches Steinportal sowie eine steinerne Säule deuten auf ehemalige Bauelemente hin, hier führte eine Nebentreppe in das 1. Obergeschoß, das ursprünglich über ein historisches Stiegenhaus erschlossen wurde. Ein steinernes Portal und ein Biforienfenster belegen die repräsentative renaissancezeitliche Gestaltung des Foyers. Historische Fensteröffnungen wurden teilweise vermauert. Die Hauptwohnräume zum Hauptplatz sind noch in ihren Außenmauern erhalten, die innere Gliederung wurde entfernt. Es fanden sich Spuren einer ehemaligen Rauchküche, jedoch auch Hinweise auf eine vorherige Nutzung. Ein über zwei Geschoße reichender Raum mit aufwendig gestaltetem Gewölbe war vermutlich ein repräsentativer Bereich eines der vier Häuser. Der Raum dürfte der Bauphase des 15. Jahrhunderts entstammen. Der angrenzende ehemalige Lichthof wurde im 16. Jahrhundert geschaffen.

Der dreigeschoßige Arkadenhof entstand, als die vier Häuser zusammengelegt wurden. Die U-förmige Anlage mit neun Marmorsäulen in toskanischer Ordnung und Kreuzgratgewölben wurde zwischen der zweiten Hälfte des 16. und der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts geschaffen. 1985 wurde der Hof mit einer Decke über dem Erdgeschoß verschlossen.

Im 2. Obergeschoß bestehen die Außenmauern aus historischer Bausubstanz, die Binnengliederungen wurden größtenteils entfernt. Ein emporenartiger Raum liegt fensterlos im Zentrum des Gebäudes und weist eine niedrigere Höhenlage auf, was auf eine spätgotische Höhengliederung hinweisen könnte. Ein weiterer Raum besitzt ein aufwendiges Tonnengewölbe mit Stichkappen und aufgeputzten Graten. Ein Kaminzug wurde in diesem Raum hochgezogen, im Raum darunter war zumindest zeitweise eine Rauchküche vorhanden. Ein ehemaliger Dachraum zwischen 2. und 3. Obergeschoß zeigt spätmittelalterliches Steinmauerwerk. Der historische Stiegenaufgang ist erhalten.

Renate Standhartinger



Abb. 11: Villach, Bürgerhaus. Baualterplan des Kellergeschoßes.

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2024 in Kärnten

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Eberndorf	Eberndorf	.112	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster
Feldkirchen	Feldkirchen in Kärnten	.159	Spätmittelalter bis Neuzeit, Spital
Feldkirchen	Feldkirchen in Kärnten	279/22	20. Jahrhundert, Aufbahrungshalle
Klagenfurt	Klagenfurt am Wörthersee	.276	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
Söbriach	Obervellach	.53	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg
Tiffen	Steindorf am Ossiacher See	.1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Gasthof
Villach	Villach	.78	Hochmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
Villach	Villach	.116	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Stefan Pircher.
Abb. 2: Claus Vetterling, ReVe – Büro für Archäologie Bamberg und München.
Abb. 3, 5: Paul Bayer, Landesmuseum für Kärnten.
Abb. 4: Lukasz Grzywacz.
Abb. 6: Universität Innsbruck.
Abb. 7: Plangrundlage: architekturbox 2023; Bearbeitung: Christiane Wolfgang, Raimund Rhomberg.
Abb. 8: Plangrundlage: Ernst Roth; Bearbeitung: Christiane Wolfgang.
Abb. 9, 10: Jürgen Moravi.
Abb. 11: Plangrundlage: Axel Horvath, Nikolaus Harrer; Bearbeitung: Renate Standhartinger.

Autorinnen und Autoren

Paul Bayer, BA BA MA
Landesmuseum für Kärnten
Abteilung Archäologie
Liberogasse 6
9020 Klagenfurt am Wörthersee

Martin Bertha, MA
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf

Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz, MA
Landesmuseum für Kärnten
Abteilung Archäologie
Liberogasse 6
9020 Klagenfurt am Wörthersee

assoz. Prof. Dr. Gerald Grabherr
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Josef Thomas Grilz-Seger, BA
Mühldorf 142
9814 Mühldorf

Mag. Lukasz Grzywacz
Sierling 102
8510 Stainz

Dr.in Barbara Kainrath
RA Research Archaeology e.U.
Laxenburgerstraße 26/12
1100 Wien

Ines Klotz
Georg-Wagner-Gasse 6
5020 Salzburg

Mag.a Maria Mandl
Krenngasse 32/2
8010 Graz

Laura Mathis
Linzerstraße 9/1
5204 Straßwalchen

DI Jürgen Moravi
Bundesdenkmalamt
Landeskonservatorat für Kärnten
Alter Platz 30
9020 Klagenfurt

Ing. Dr. Stefan Pircher, BA MA MA
Mühldorf 142
9814 Mühldorf

Laura Lucia Pösendorfer, BA MA
Mühldorf 142
9814 Mühldorf

Marco Prehsegger, BA
Mühldorf 142
9814 Mühldorf

Mag.a Renate Standhartinger
Zechner Denkmal Consulting Ges.m.b.H
Hasnerplatz 9
8010 Graz

Mag. Stefan Timmerer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf

Claus Vetterling
ReVe - Büro für Archäologie Bamberg
Am Knöcklein 12
96049 Bamberg

Mag.a Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
9781 Oberdrauburg